

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 45

Artikel: Der Ritter von Bennewil
Autor: Hofmann, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf die Bank legen, sondern Waren kaufen und Arbeit damit schaffen.

Die Wära ist nun ein solches Schwundgeld. Eine Wära ist gleich einer Reichsmark, aber jeden Monat verliert sie einen Pfennig, ein Hundertstel an Wert. Um sie auf ihrem vollen Wert zu erhalten, muß man auf jeden Ein-Wära-Schein jeden Monat eine Cent-Marke zu einem Pfennig aufkleben, auf einen Zwei-Wära-Schein jeden Ersten und jeden Fünftehten. Dieses Geld nun, sagen seine Väter, wird man nicht in die Tasche stecken, sondern man wird sich etwas dafür kaufen, um keinen Wert zu verlieren. Und der Kaufmann wird es gerne nehmen, denn er nimmt lieber „Schwundgeld“ als gar keines ein.

Das klingt bislang alles noch sehr theoretisch und die „Wära“, die es schon seit fünf Jahren gibt, war auch zuerst nicht viel mehr als Bundesgeld des „Kampfbundes der Physiokraten“. Erst in den letzten Monaten hat sie den Beweis in der Praxis erbracht. Und das kam so:

Im Bayrischen Wald, in Schwanenkirchen, lag ein Braunkohlenbergwerk still. Das Geld fehlte, um den Betrieb der kleinen, aber ertragreichen Grube aufrecht zu erhalten. Die Bergleute waren arbeitslos und die umliegenden kleinen Dörfer, die nur von der Grube gelebt hatten, litten große Not. Das machten sich die Physiokraten zu Nutze. Mit fünfzigtausend Wära setzten sie sie wieder in Betrieb. Die Bergleute erklärten sich bereit, Wära in Zahlung zu nehmen, da die Kolonialwarenhändler, Bäcker, Metzger und Gastwirte der Umgebung erklärt hatten, daß sie lieber Schwundgeld annähmen, das im Monat ein Prozent seines Wertes verliert als gar keine Reichsmark.

Tatsächlich haben die Physiokraten auf diese Weise Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot in Schwanenkirchen überwunden. Das Bergwerk floriert, die Wära rollt und jeder fleht gerne ein paar Pfennige Schwundgeld, wenn er die Geldscheine gerade an den Stichtagen bei sich hat. Wära hat hier Brot und Arbeit geschaffen.

Wird sich der Erfolg im Kleinen umsetzen lassen auf die Verhältnisse im Großen? Die Physiokraten glauben es und sie sind mächtig an der Arbeit. Heute ist die Wära nicht mehr auf den Bayrischen Wald beschränkt. In Berlin gibt es bereits über hundert Geschäfte, die Wära an Zahlung statt annehmen. Die verschiedenartigsten Geschäfte stehen bereits auf der Wära-Liste: Bäcker, Friseur, Lebensmittelhändler, Restaurants, Reformhäuser. In Hamburg gibt es bereits dreihundert solcher Geschäfte, im ganzen Reich einige Tausend. Fieberhaft arbeiten die Leute, Versammlungen und Aufklärungsvorträge finden statt und die Listen der Wära-Annehmer wachsen von Tag zu Tag.

Wird uns die Wära retten? Ist sie die Zukunft? Es gibt glühende Verteidiger und es gibt ernste Kritiker.

Man zeigt mir einen englischen Wära-Prospekt. Er ist in der Form einer Hundert-Dollar-Note gehalten. Das soll keine englische Wära werden neben der deutschen, sondern eine europäische. England, Frankreich, Deutschland, Irland, Italien, Spanien und die Schweiz stehen gleichermaßen darauf. Genf ist der Ausgabestadt und der erste Januar 1935 das fiktive Ausgabedatum.

Was wird am 1. Januar 1935 mit der Wära sein?

Werden wir nicht mehr am Golde hängen, nach Gold drängen, sondern nach Wära. Ich tausche mir zwei Wära-Scheine gegen Reichsmark um.

„Geben Sie sich Sie auf. Sie werden einmal als die ersten Scheine großen Sammelwert haben.“

Werden Sie? Werden Sie Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit besiegen? Wir haben schon so vieles gehofft. Also hoffen wir auch diesmal. Mario Mohr.

Nicht bei den Glücklichen suche dein Glück,
Geh zu den Trauernden, geh zu den Kranken,
Liebend verache ihre trüben Gedanken,
Reich und beseligt kehrt du zurück. S. Baumhäuser.

Der Ritter von Bennewil.

Von Hermann Hofmann.

Das Licht der steigenden Sonne fiel
Herab auf die Burg von Bennewil. *)

Der Ritter am offenen Fenster stand
Und schaute hinunter ins leuchtende Land.

Im Tale ruhte ein Schimmelgespann.
Ein Jüngling und ein Bauersmann,

Die saßen neben dem Pflug im Gras,
Und jeder ein Stücklein Schwarzbrot ab.

Der Ritter die Stirne in Falten zog,
Ein Schatten über sein Antlitz flog.

Er stampft' mit dem Fuß, es klirrten die Spor'n,
Er neigte den Körper spähend nach vorn.

Voll Habgier besah er das Schimmelpaar
Und kratzte dabei sich im struppigen Haar.

Da rief er laut in den Saal zurück:
„Se, Knappe, hole die beiden Stück!“

Was nützt dem Bauer das stolze Gespann,
Den Acker er sonstwie bestellen kann!“

Der Ritter sprach es, der Knappe ging,
Vom Pfluge die Stride er hurtig hing.

Da packte der Bauer ihn zornig am Rod
Und schwang den schweren Beilschensod.

Er schlug einen Finger dem Knappen entzwei,
Der eilte davon mit Schmerzensgeschrei.

Der Ritter empfing ihn mit Spott und mit Hohn
Und rief ihm zu: „Du verdienst den Lohn.“

Du feige Memme, zum Teufel mit dir,
Ich will nicht länger dich sehen bei mir!

Und bist du nichts nütze, du heulender Knapp',
So steige ich selber ins Tal hinab.“

Der Ritter trat vor den Bauersmann
Und sah ihn mit wilden Blicken an.

Er schrie und faßte ihn an der Brust:
„Noch heute den Frevler du büßen mußt!“

Der Ritter ergriff des Schwertes Knauf,
Da hob der Bauer die Beilsche auf,

Er schwang sie mit Wucht, der Ritter schrie
Und sank getroffen in die Knie.

Die folgende Furche sie alsdann
Mit ihrem stolzen Schimmelgespann

Wohl dreimal tiefer gruben und dann
Ergriffen sie beide den Rittersmann.

Sie legten ihn schweigend mitten hinein
Und aderten weiter im Sonnenschein.

*) Von der Burg Bennewil bei Gutzelen sind heute nur noch Mauerreste vorhanden.

Aus der Geschichte des Waffenplatzes Thun.

Diesen Herbst sind 50 Jahre verflossen, seitdem die Eidgenossenschaft den Thuner Waffenplatz vom Abhang Mühlematt-Steghalten bis zum Uebelschnee vergrößert hat. Angekauft wurde alles Gebiet bei der Schutzmauer, die schon 1873 erstellt worden war, die Scheubentweid, das 1777 aufgeteilte Schmittmoos, die Blattizelg, der Einschlach und der Bühl. Gar viele Flurnamen wie Uelschenacher, Rölbli, Grindbühl, Zehndfren, Zelgli, Spengeli, Plauel, Breitlohn,